

**Die Universalisierung des Voyeurismus.
Zur Explikation der Medien**

Eckhard Hammel:

I.

Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts relevanten Medientheorien lassen sich unter zahlreichen möglichen Gesichtspunkten differenzieren,¹⁾ sie lassen sich jedoch, wie zu zeigen sein wird, hinsichtlich ihrer Voraussetzungen auf eine typische Gemeinsamkeit reduzieren.

Unser Interesse liegt hier weder in einer systematischen Erfassung noch in einer parteiergreifenden Diskussion divergierender theoretischer Modelle.²⁾ Uns werden hier die Medien als solche unter dem philosophischen Gesichtspunkt des Vermittlungsproblems beschäftigen.

Der herkömmliche Typ der Medientheorie thematisiert fast ausschließlich Fragen der Anwendungs- und Gebrauchstechniken. Er nimmt damit deskriptive oder präskriptive Präzisierungen der Informationsübertragung vor, also Präzisierungen hinsichtlich der Selektion gegebener Informationen oder der Effektivität des Informationsprozesses.

Zwei Voraussetzungen sind dabei unabdingbar:

1. Die Voraussetzung, daß es "etwas" gibt, das der Vermittlung durch das Medium äußerlich bleibt und nur deshalb vermittelt werden kann.
2. Die Voraussetzung, daß ein erkennendes Subjekt des Gebrauchs sich dieser Vermittlung bedienen kann, um so Informationen über dieses "Etwas" zu erhalten oder herzustellen.

(Als eine weitere Voraussetzung könnte man die relative Bedeutungslosigkeit des nachrichtenproduzierenden Subjekts hinzurechnen, das immer entweder als gebrauchendes fungiert, insofern es sich eines bestehenden Medium bedient - darauf basiert auch die These von der "Manipulation" - oder aber selbst als jenes "Etwas" firmiert, über das informiert wird.)

Entscheidend ist dabei, daß sich aus diesen Voraussetzungen ein Konnex zwischen dem objektiven "Etwas" der Vermittlung und dem rezipierenden Subjekt ergibt, der dem Medium erst seine wesentliche Bestimmung verleiht: das Medium stellt den Konnex zwischen Objekt und Subjekt der Vermittlung her, zieht sich aber darin synchron zurück.³⁾ Die herkömmlichen Medientheorien gehen tatsächlich davon aus, daß die Effektivität eines Mediums in einem proportionalen Verhältnis zu dieser seiner Selbstrückzugspotenz liegt, was insofern plausibel ist, als ein aktives Medium den beschriebenen Konnex zwischen dem "event" und dem Subjekt der Rezeption verfälschen würde.⁴⁾

II.

Bereits Hegel formuliert einen grundsätzlichen Einwand gegen diesen Typ Medientheorie, der das Medium nur als sich selbst zurückziehendes Erkenntnisinstrument begreift.

Hegel leitet die Phänomenologie des Geistes mit einer Limitierung des Erkenntnisbegriffs ein: man dürfe das Erkennen weder als Instrument oder als Mittel, noch als Medium betrachten, dessen sich ein Subjekt bedienen könne. Hegel fertigt mit dieser lapidaren Feststellung die Tradition der Aufklärung ab, indem er ihr eine ihrer substantiellen Voraussetzungen nimmt.

Der Begriff der Aufklärung spielt innerhalb der Medientheorie, zumindest insofern es um die Übertragung von Nachrichten und Informationen geht, keine geringe Rolle. Aufklärung hat immer auf kritischer Subjektivität bestanden. Diese gilt von Kants Kritiken über die Kritische Theorie bis hin zur Theorie der Kommunikativen Kompetenz als Grundgröße aufgeklärten Handelns. Kriterium dieser Subjektivität ist der richtige bzw. der rechte Gebrauch des Verstandes- oder des Vernunftvermögens. Dieser Begriff des Gebrauchs impliziert seinerseits eine qualitative Dichotomie, nämlich die Möglichkeit des falschen und des besagten rechten Gebrauchs seitens des handelnden Subjekts. Dem Anspruch Kants eine theoretische Fundierung des Ausschlusses falscher Gebrauchspraxis zu finden, folgen nach Hegel, vermittelt über Marx, die Sozialtheorien des 20. Jahrhunderts - beispielsweise indem sie einen substantiellen oder kommunikativen, in jedem Fall "wahren" Gebrauch der Vernunft vor einem bloß instrumentellen Gebrauch präferieren, welcher sich möglicherweise zudem noch scheinhaft als wahrer ausgibt.

Gemeinsam ist dieser Tradition, daß sie die Medien der Gebrauchsanweisung selber - seien es Rede, Schriften, Institutionen oder seien es technische Geräte - immer instrumentell begreifen muß.

Dieses Theoriedefizit führt immanent zu immensen Problemen: Der Begriff Aufklärung befindet sich, was die Medien anbelangt, immer in einer paradoxen Situation. Aufklärung über Medien muß selber sich eines Mediums bedienen. So reproduziert sich also gerade in der expliziten Aufklärung gleichsam apriori eine implizite Gegenaufklärung. Für uns stellt diese mediale Selbstrekursion kein Problem dar, für das aufklärende Handeln muß es ein Problem sein, da diese Selbstrekursion der Inbegriff des Scheins wäre.

In der Tradition der Aufklärung steht insbesondere die Kritische Medientheorie, der es - in welchem Maße auch immer intern kontrovers diskutiert wird - nicht um eine bloße Analyse dessen, was der Fall ist, geht, sondern, vermittelt über ihr emanzipatorisches oder mindest sozialphilosophisches Interesse, um einen im Verhältnis zum Medium kritischen Standpunkt. Ein solcher Standpunkt impliziert eine kritische Distanz des Subjekts zu den Medien und zu ihrem Gebrauch.

Mit den poststrukturalistischen Konzeptionen sind diese theoretischen Grundlagen fragwürdig geworden. Der Poststrukturalismus dürfte als wesentlichen Beitrag zur Medientheorie die

Einsicht in die radikale Eingebundenheit auch des kritischen "Beobachters" in den medialen Kontext erbracht haben. Dies impliziert nun einen Bruch mit dem kritischen Denken, insofern die Möglichkeit kritischer Distanznahme grundsätzlich bezweifelt wird. An diesem Punkt, vielleicht einzig an diesem, nähert sich der Poststrukturalismus der Hegelschen Philosophie vom Absoluten. Dort, wo Hegel sich gegen die Auffassung verwahrt, Erkenntnis, Bewußtsein oder Absolutes seien ein Medium, mag man mit Hegel selbst gegenhalten: aber das Medium ist das Absolute.

Wir betreiben also keine Kritik, geschweige denn Aufklärung, sondern ausschließlich eine Explikation. Diese Vorgehensweise expliziert Implikationen, die dem Medienwesen scheinbar äußerlich und unwesentlich sind, die es aber gleichwohl mit konstituieren. Dazu gehört nicht nur die annoncierte konstitutive Paradoxie, sondern, eng darauf bezogen, die - nicht bloß an bestimmten gesellschaftlichen Modellen reflektierten - zivilisationslogischen Produktions- und Konsumationsbedingungen.

III.

Um 1905 thematisiert Freud das Problem der "Schaulust". Sie entspricht zunächst dem Partialtrieb des Sehens und wird als normales, prägenitales Stadium der Neugierde am ~~anderen~~ Geschlecht beschrieben. Sie ist gleichbedeutend mit dem "Wißtrieb".⁵⁾ Den Terminus "Voyeurismus" reserviert Freud für einen ontogenetisch späteren Typ des Schauens, der sich nicht mehr von der Fixierung ans Genital zu lösen vermag, dabei geht dieser Blick nach Freud vom männlichen Geschlecht aus.⁶⁾ Freud läßt aber signifikanterweise unbestimmt, ob sich die Wißbegierde aufs andere oder aufs eigene Geschlecht bezieht. Für Freud fällt dieser Typ fortgeschrittener Schaulust, ungeachtet seiner gleichsam semantischen Füllung unter die Kategorie der Perversionen, die er damit also als eine Syntax begreift. Als ein erstes Kriterium der Perversionen erweist sich nach Freud der indirekte, vermittelte Bezug zum ~~anderen~~ Geschlecht. Die Perversion kennzeichnen "Verweilungen bei den intermediären Relationen zum Sexualobjekt".⁷⁾ Die Syntax der Relationen zwischen dem rezipierenden Subjekt und dem "event" wird als intermediär, mithin medial bestimmt. Der entscheidende Moment liegt aber auf dem Verweilenscharakter beim Medium, Derrida würde sagen, auf der Ebene der Spuren, die einen fortwährenden Aufschub des Realen (Geschlecht) innerhalb der Vermittlung bewirken.⁸⁾ Charakteristikum der Perversionen ist regulär der Gebrauch eines Mediums, eines instrumentellen Dings, das von der sexuellen Devianz in Zusammenhang mit bestimmten, regulär nicht-genitalen Körperzonen, den sogenannten erogenen Zonen in Konnex gebracht wird. In den meisten Perversionen spielt hier die Haut eine Hauptrolle. Beim Voyeur ist weder dieser mediale Dinggebrauch noch die Umleitung der genitalen Lust auf erogene Zonen offensichtlich. Freud gewahrt gleichwohl die perversen Elemente des Voyeurismus: "Doch entspricht bei der Schau- und Exhibitionslust das Auge einer erogenen Zone."⁹⁾ Wenn aber das Auge selber zu einer erogenen Zone avanciert, dann wird man nicht übertreiben, wenn

man dies als Immaterialisierungstendenz beschreibt. Offenbar besteht diese Tendenz in der Ablösung der Bilder vom Realen.¹⁰⁾

Freud selbst hat bereits dieses über die Pathologie hinausgehende voyeuristische Strukturelement beim herkömmlichen Schauen als Tendenz wahrgenommen: "Ein Verweilen bei diesem intermediären Sexualziel des sexuell betonten Schauens kommt in gewissem Grade den meisten Normalen zu."¹¹⁾ Im Zeichen der Zunahme der visuellen Medien weitet sich diese Tendenz zunehmend aus, hat sich das einfache Zuschauen zu einem solchen Voyeurismus universalisiert. Dies gerade nicht dem psychoanalytischen oder dem psychiatrischen Verständnis von Pathologie nach, das seit Eidelbergs Untersuchungen aus den fünfziger Jahren von Skopo- oder Skoptophilie spricht. Bei dem universell ausgeweiteten Voyeurismus handelt es sich gerade nicht um ein individualpathologisches Phänomen.

Daß die Verhältnisse sogar im engen Sinne so beschaffen sind, zeigt sich prima vista schon in der Zunahme der Sexfilme in den privaten Fernsehsendern, bei gleichzeitiger Abnahme des individualpathologischen Voyeurtums und komplementär dazu des Exhibitionismus. Diese Figuren sind lächerlich geworden angesichts der halb-öffentlich feilgebotenen Obszönität.

Die Verhältnisse folgen aber insbesondere im erweiterten Sinn der voyeuristischen Syntax. Es ist nicht nur der Fall, daß das Geschlecht sich in den Sexfilmen - und gerade wenn diese auch noch mit der Sinnfülle der Aufklärung behaftet sind - als Reales zurückzieht und nurmehr vom medialen Umgang mit ihm her begriffen wird, d. h. daß die rezipierenden Subjekte ihre Lust über die intermediäre Syntax erst zu erfahren vermögen, falls sie sich nicht schon im medialen Genuß selbst erschöpft.¹²⁾ Darüber hinausgehend gilt dies für jede Form der Wirklichkeitserfahrung. Wir sind alle zu Voyeuren geworden, insofern unsere Lust im Verweilen in den intermediären Relationen besteht. In dieser Weise ist die Fernsehsucht schon bei kleinen Kindern zu verstehen, es ist die Lust an der Selbstreferenz der Medien, oder an der Immaterialität "absoluter Vernunft", wie Hegel es geheißen hätte.¹³⁾

IV.

Resumée: Jeglicher Medientheorie, die ein Medium als ein Instrument begreift, ist mit Hegel entgegenzuhalten, daß das Medium (im Sinn von Vermittlung!) absolut ist. Das Subjekt kann sich ~~(ihre)~~ nicht entledigen, da es in der Umkehrung durch ~~es~~ erst repräsentierbar wird. Darin kommen Hegel und der Poststrukturalismus überein. Die Immaterialisierungstendenz, die sich mit der Abkopplung der Medien vom Realen ereignet, fällt unter den Freudschen Begriff des Voyeurismus, ohne daß dies ein pathologisches Phänomen wäre.

Heiner
Hes

Anmerkungen

- 1) Das folgende Register theoretischer Konzeptionen differenziert nur provisorisch und dient hier einzig der Vorstellung unserer Ausgangsposition. Wir unterscheiden

zunächst:

1. Inhaltsanalysen: Marxismus, Psychoanalyse, Feminismus;
2. Formanalysen: Semiotik (Eco), formale Informationstheorie (Shannon), Strukturalismus (Jacobson, Barthes, Todorov), Konstruktivismus;
3. Pragmatische Analysen: Intentions-Wirkungs-Verhältnis, Marketingstrategie, Trendforschung;
4. Kritische Medientheorien: Kulturanalyse (Horkheimer/Adorno), Kommunikationsanalyse (Habermas, Lorenzer), Medien-Produktanalyse (Prokopp);
5. Poststrukturalismus: (Lacan, Baudrillard, Derrida, Virilio, Kittler, Hörisch)

- 2) Wir gestehen jeder der Konzeptionen zu, konstitutive Aspekte des Medienwesens herausgearbeitet zu haben (deshalb werden wir uns auch einzelner Ergebnisse ansonsten durchaus divergenter Schulen bedienen).
Diese konstitutiven Aspekte können wir hier grob skizzieren als
materiale: was wird über ein Medium vermittelt?
formale/instrumentelle: wie wird etwas vermittelt?
pragmatische: welche Wirkungen werden wie erzeugt?
kritische: um was gehts wirklich?
kontextuelle: in welchem systemischen Kontext wird etwas vermittelt?
- 3) Die Wissenschaft arbeitet hier mit einem dem spiritualistischen Medienbegriff durchaus ähnlichen Medienverständnis.
- 4) Wir fügen hier aber sogleich an, daß die Sache verwickelter ist als ihre zugegebenermaßen plausible Formulierung. Skepsis gegen die unverfälschte Übertragbarkeit lassen sich schon aus dem hermeneutischen Problemverhältnis zwischen "Gottes Wort" und "Heiliger Schrift", oder einer "Intention" und einem "Text" ableiten. C. F. von Weizsäcker hat dieses Verhältnis betreffend die Physik sogar noch verschärft: was die Relativitätstheorie anbelangt, funktionieren die Instrumente ihrer Verifikation nach der zu falsifizierenden Geometrie, nämlich nach der euklidisch-newtonschen. Letztlich imponiert in diesem Modell (und dies schließt die herkömmlichen Medientheorien ein) die alte Frage nach dem wirklichen Charakter eines Dings und dem, was man von ihm zu sehen bekommt.
- 5) S. Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Studienausgabe. Frankfurt/M. (Fischer) 1982. Band 5. 100.
- 6) Im Standardlehrbuch "PSychiatrie" von Schulte/Tölle (Berlin, Heidelberg, New York. 3. Aufl. 19775) wird das Problem der perversen Schaulust durch den schlichten Satz kommentiert, dieselbe käme exklusiv bei Männern vor (Kap. II D4). Man wird diese Schlichtheit damit begründen, daß es nicht Sache der Psychiatrie sei, diesen Sachverhalt weiter zu erklären. Und die Philosophen werden in der gleichen Weise beteuern, dies sei nicht Sache der Philosophie. Man wird sich fragen dürfen, wessen Sache überhaupt das ist, was Sache ist?
- 7) S. Freud: Ebd. 60.
- 8) Für Derrida (nicht für Lacan) wäre selbstverständlich auch das Genital nur eine Spur unter anderen.
- 9) S. Freud: Ebd. 77f.
- 10) Diese Tendenz hat bereits die Nachfolge der Kritischen Theorie als Tauschwertabstraktion beschrieben. Bei Wolfgang F. Haug und Peter Gorsen beispielsweise kulminiert diese Abstraktion im Warencharakter der Sexualität und im sexuellen Charakter der Ware. Baudrillard hat diese Parameter fortgeschrieben als semiologische Reduktion.
- 11) S. Freud: Ebd. 66.

- 12) Der Immaterialisierungstendenz nach ginge die Lust also in die Richtung der Cyber-Space-Empirie.
- 13) Hegels Satz "Um so schlimmer für die Wirklichkeit" war eine Antwort auf die Kritiker seines Verdikts, daß alles Wirkliche vernünftig und alles Vernünftige wirklich sei. Man wandte ein, die Wirklichkeit sei doch aber so vernünftig nicht, und Hegel antwortete mit der besagten Sentenz.
Daß die Wirklichkeit grausam ist, und daß dies die Vernunft selbst ist, dies zeigt sich erst klar im Medienzeitalter. Auch hier ist es wieder Freud, der die voyeuristische Schaulust mit einem Schamverlust gleichsetzt, wodurch er eine Beziehung des Voyeurs zur Grausamkeit diagnostiziert (Freud: Ebd. 99 Anm. 1). Bei der angezeigten Immaterialisierungstendenz betrifft die Grausamkeit der Gewalt in erster Linie die Materialität des menschlichen Körpers. Die Zunahme der Gewaltvideos, nicht nur der Gewaltpornographie gehört genauso in diesen Zusammenhang wie die sozialen Phänomene des Fremdenhasses, der Gewalttätigkeiten bei Sportveranstaltungen etc.